

XXXVII. Kapitel.

DIE VEREHRUNG DES TOTEN.

Selbst wenn du mich umbringst, so stehe ich doch wieder auf.
Savonarola (R XXIII, 493).

Legt schon der erbitterte Krieg, welchen die Gegner ein Jahrhundert hindurch gegen das Andenken des Frate führten, das glänzendste Zeugnis davon ab, in wie hohen Ehren es immer noch stand, so ließen seine Jünger und Freunde erst recht keinen Zweifel daran aufkommen, daß sie ihm trotz seines schmähhchen Endes und trotz aller Verfolgung in unverbrüchlicher Treue ergeben blieben. Schon bei seiner Hinrichtung hatten sich vornehme Frauen, als Mägde verkleidet, mit kupfernen Schüsseln herangeschlichen, um seine Asche einzusammeln, waren aber von den Schergen erkannt und mit Schlägen vertrieben worden¹. Doch gelang es Kindern, einiges von den Überresten, die von den Henkern auf Karren nach dem Arno gefahren wurden, an sich zu bringen und besonders den Arm zu retten, der, von Steinen getroffen, zur Erde gefallen war; ebenso schätzte sich ein Edelmann glücklich, einen Teil des Schädels zu bergen, nach dem die Buben geworfen hatten². Ungeachtet alles Hohnes und Spottes und aller Bedrückungen, denen die Piagnonen schutzlos preisgegeben waren, hatten mannhafte Frauen den Mut, schon wenige Tage nach dem furchtbaren Trauerspiel an der Stelle, wo der Galgen gestanden war, zu andächtigem Gebete niederzuknien³, und Jahrhunderte lang pflegten fromme Seelen am Jahrestage der Hinrichtung die Todesstätte mit Blumen zu schmücken⁴. Auch die Brüder von S. Marco erhielten sich von dem lähmenden Entsetzen, dem sie auf die Kunde von den Geständnissen des Frate verfallen waren, wenigstens zum Teil. Es konnte ihnen nicht verborgen bleiben, wie diese „Geständnisse“ und der aus ihnen gezimmerte Prozeß entstanden waren, und so baten sie ihrem verewigten Meister beschämt und reumütig das schwere Unrecht ab, das sie ihm durch ihren schmähhchen Abfall zugefügt hatten, und suchten ihre Untreue durch

doppelte Zärtlichkeit und Anhänglichkeit wettzumachen. Männer wie Bartholomäus von Faenza, Benedikt Bettuccio, Pazifikus Burlamacchi, Placidus Cinozzi, Stephan von Codiponte, Jakob von Sizilien u. a. traten fortan mit unerschütterlicher Festigkeit in Wort und Tat für ihn ein. In ergreifenden Worten beklagte ein unbekannter Dichter^{4a} das Erlöschen der Liebe und das Umsichgreifen der Lauheit seit dem Tode des Predigers, den er als Heiligen und gotterwählten Propheten pries, und in nicht weniger warmen Versen flehte ein anderer zu Gott um Verzeihung seiner Sünden um der Fürbitte des Märtyrers und Propheten aus Ferrara willen, dessen reichgesegnete Wirksamkeit er in seiner *Laude*^{4b} besang. Der Mönch Simon Cinozzi von S. Marco verfaßte eine Auslegung des Ps. (5): „*Verba mea auribus peripe*“⁵. „Gott,“ rief er hier aus, „du bist meine einzige Stütze in der Trübsal, du hast mich erlöst und in den heiligen Orden geführt und mir hierdurch die höchste Gnade erzeigt. Aber wie kommt es doch, o Herr, daß deine Auserwählten heutzutage von den Gottlosen verfolgt werden, die behaupten, sie seien im Besitze der Wahrheit, wir aber, die wir in deinem Antlitze wandelten, im Irrtum befangen? Habe Mitleid mit deinen Auserwählten, o Herr, wache auf, denn es scheint, als schlafest du und sähest die Ruchlosigkeiten nicht, die verübt werden. Es gibt jetzt kein Christentum mehr, wir sind schlimmer als die Türken geworden. Das sind ja überhaupt keine Menschen mehr, sie sind ja schlimmer als Tiere und boshafter sogar als die Teufel. Wenn du aufs neue auf die Erde kämest, so würdest du aufs neue und noch schimpflicher gekreuzigt werden. Der Glaube ist erloschen, man schert sich um kein anderes Leben und um keine Vorsehung mehr. Dieses undankbare Volk hat deinen Propheten verfolgt und getötet, zum Dank für alles, was du ihm erwiesest. Wehe, Florenz, wehe! Weine über dich selbst, denn du hast deine Hände mit dem Blute der drei Heiligen befleckt, und damit noch nicht zufrieden, verfolgst du heute noch alle, denen es um ein ehrbares Leben zu tun ist. Du wähnst, mit dem Tode des Frate sei alles abgetan, aber du täuschest dich, seine Sache greift vielmehr nun erst recht um sich. Wehe auch über dich, Rom, denn du warst damit einverstanden, ja, die Ursache von allem. Wie kann doch die Erde soviel Schlechtigkeit ertragen, ohne sich zu öffnen und dich zu verschlingen!“ — Begreiflicherweise war man in Rom über eine solche Sprache aufs höchste aufgebracht.

Der Ordensmeister Turriani gebot, bei den Brüdern von S. Marco, Fiesole und Prato mit den strengsten Kirchenstrafen nach dem Verfasser zu fahnden und auch seine Gönner, Ratgeber und Helfershelfer, die den Druck besorgt hatten, zu ermitteln⁶, doch blieben die Nachforschungen, wenn sie überhaupt ernsthaft angestellt wurden, ohne Erfolg. Noch größeren Unwillen errögte in Rom die Predigt, welche Stephan von Codiponte zu Lucca über den Text: „Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten tötest“ (Matth. 23, 37), gehalten hatte. Die Predigt wurde nachgeschrieben und sofort nach Rom gesandt, wo sie solche Empörung hervorrief, daß der Ordensgeneral nicht zweifelte, Stephan würde, wenn er inzwischen nicht schon gestorben wäre, in der Zahl der Verbrannten der vierte geworden sein⁷. Nicht viel später erschien ein Schriftchen im Drucke mit dem Titel: „Reden darf ich nicht, und schweigen kann ich nicht“⁸, das zwar noch über die Fortdauer der harten Verfolgungen klagte, denen die treuen Piagnonen ausgesetzt waren, aber doch schon das Morgenrot einer besseren Zeit begrüßen zu dürfen glaubte⁹.

Ein herzhaftes Bekenntnis stellte die Schrift dar, welche der Notar Bartholomäus Redditi († 1523) im Jahre 1501 verfaßte, um in Form einer Auslegung des Ps. (115): „Credidi, propter quod locutus sum“ einen kurzen Abriß der Lehre Savonarolas zu geben¹⁰. Trotz der schweren Zeiten, die über die Piagnonen hereingebrochen waren, hielt Redditi unerschütterlich am Propheten fest, überzeugt, daß er seit den Zeiten der Apostel seinesgleichen überhaupt nicht gehabt habe und nicht so fast ein Mensch, denn vielmehr ein Engel vom Himmel zu nennen sei, dem florentinischen Volke ebenso als Führer und Berater von Gott gesandt, wie einst Moses den Israeliten. Daß die Sache des Frate die Sache Gottes ist, lehrt schon ihre überraschende Übereinstimmung mit dem Alten und Neuen Bunde. Dazu tritt die auffallende Erfüllung vieler seiner Voraussagungen, und wenn andere bis jetzt noch nicht eintrafen, so spricht alles dafür, daß dies in absehbarer Zeit geschehen wird. Redditi weiß sich überdies, seitdem er den Worten des Frate gelauscht, im Verständnis der ihm früher so dunklen und rätselhaften Heiligen Schrift mächtig gefördert, wie er an sich und anderen die Beobachtung macht, daß sie, sobald sie im Eifer für die Predigt des Gottesmannes erkalten, lau und nachlässig im christlichen Wandel werden. Er stellt die Tatsache fest,

daß sich Florenz durch das Wort des Frate in ein irdisches Paradies verwandelte, während sein Tod die Hölle zu entfesseln schien. Besonderes Gewicht legt er auf Widerlegung der Bedenken und Vorwürfe, welche die Gegner in Sachen des Kirchenbannes, der Feuerprobe und der Prozesse zu erheben pflegen; er macht bei dieser Gelegenheit manche höchst dankenswerten Mitteilungen und versäumt keine Gelegenheit, seiner ungeschwächten Begeisterung für den über alles verehrten Meister beredten Ausdruck zu verleihen. Da er im Juni 1513 zur Zeit der Medici mit weisagenden Mönchen über Savonarola sprach, so wurde er von den Machthabern der Stadt verwiesen und an die Grenze geschafft¹¹. Größte Entrüstung verursachte in Rom auch eine Schrift, die Lukas Bettini, Mönch von S. Marco, Schwager des Geschichtschreibers Jakob Nardi, zur Verteidigung des Frate 1516 in Bologna dem Drucke übergab¹²; die Zusammenstellung der Weisagungen des Frate über die Kirchenreform¹³, die Bettini 1543 zu Venedig erscheinen ließ, wurde sehr bald dem Verzeichnis der verbotenen Bücher einverleibt¹⁴. Auch Zacharias von Lunigiana, der feurige Volksredner, griff zur Feder, um den Frate und seine beiden Genossen wider die Anklagen der Ketzerei und Kirchenspaltung in Schutz zu nehmen¹⁵.

Wie in Florenz, so gab es in Ferrara begeisterte Piagnonen. Der Weltgeistliche Franz Caloro verfaßte hier auf Drängen seiner Freunde eine Verteidigungsschrift¹⁶, worin er den Beweis antrat, das Maß der Sünden sei voll und daher die Erneuerung der Kirche nahe, die durch einen Propheten vorausverkündet werden mußte, der in der Person des Frate erschien. Er trug alle Merkmale eines echten Propheten an sich, immer gehaßt, und doch stets mit Bewunderung angehört. Seine Predigten, von verschiedenen gesammelt und nach allen Teilen der Welt verschickt, wurden seither häufig von hervorragenden Kanzelrednern Wort für Wort wiederholt, heiligmäßige Jungfrauen und Nonnen hatten Gesichte, die seine Prophetien bestätigten. Am deutlichsten spricht aber ihre augenscheinliche Erfüllung für sie. 1491, sieben Jahre vor seinem Tode, sagte er bei Auslegung des Ps. (39): „Expectans expectavi“ sein gewaltsames Ende mit den Worten voraus: „Die Gottlosen werden zum Heiligtum stürzen und das Tor mit Beil und Feuer erzwingen und die Gerechten ergreifen und auf dem Hauptplatze verbrennen, und was das Feuer nicht verzehrt, das

werden die Winde zerstreuen, und man wird es ins Wasser werfen.“ „Hier will ich nichts weiter sagen,“ bemerkt der Verfasser, „der Verstand steht mir still, Hand und Feder sind wie gelähmt.“ So ist es denn auch kein Wunder, wenn man überall, in jedem Dorfe, in jedem Neste, in jedem Hause von ihm spricht; sogar der Sultan Bajazet hielt ihn in hohen Ehren und pries ihn als Propheten. Gehe nach Spanien und Frankreich und überzeuge dich von seinem Ruhme! Sogar nach Indien wurden einige Werke von ihm gebracht, um übersetzt zu werden, und, damit sie unterwegs nicht Schaden litten, sorgfältig eingebunden. Zu seinen Bewunderern gehörte auch Lorenzo de' Medici, dieser gelehrte und weise Mann und zweite Salomon, der ihn so hoch schätzte, daß er nicht ruhig sterben zu können meinte, ohne dem Frate Hieronymus zuvor die heilige Hand und das Antlitz geküßt zu haben, ähnlich wie man dies in solchen Fällen den Eltern oder den trauesten Freunden oder heiligen Menschen zu tun pflegt¹⁷. Nie wurden von Päpsten oder Herrschern so viele Bildnisse, goldene und silberne Denkmünzen und Kameen angefertigt, nie standen die Bücher eines Schriftstellers in solchen Ehren wie die seinigen. Zwar wurde den Gläubigen untersagt, sie zu lesen, aber nicht einmal in Rom selbst hält man sich an dieses Verbot.

Ein Hauptherd heißester Savonarolaschwärmerei war das Kloster St. Lucia in der Straße S. Gallo zu Florenz, von dem wir wiederholt zu reden Gelegenheit hatten. Seitdem die Nonnen nach der vollen Strenge der zweiten Regel des heiligen Dominikus lebten, war ein Teil von ihnen, wie wir schon sahen, das Opfer nervöser Überreizung geworden und hatte Erscheinungen seltsamster Art gezeigt, die zu damaliger Zeit als Merkmale dämonischer Besessenheit gewertet wurden. Der Frate selbst war bei seinen Lebzeiten von den Besessenen vielfach verhöhnt und statt als Bruder Girolamo als Bruder Giraffe bezeichnet worden. Waren die Anfälle der Schwestern besonders stark, so sandte er den Bruder Dominikus, der den Dämonen mit Gebet und Segnungen zusetzte. Hatte er weder seinen Freund Dominikus noch sonst einen geeigneten Bruder zur Hand, so schickte er den Nonnen seine Bibel und ließ den Dämonen gebieten, von den Schwestern abzustehen, die sich dann auch beruhigten¹⁸. Als er einige Monate vor seinem Tode ins Kloster kam, waren es besonders vier Nonnen, die durch ihr sonderbares Benehmen auffielen¹⁹. Die furchtbaren Ereignisse der

folgenden Wochen versetzten das ohnehin schon zermürbte Nerven- und Seelenleben der Frauen in die höchste Erregung. Die Zahl der Besessenen stieg nun auf vierzig; man versuchte verschiedene Heilmittel, doch keines half. Der Ordensmeister gab nun gelegentlich seiner Anwesenheit in Florenz die Erlaubnis, daß solche Schwestern, welche die Gelübde noch nicht abgelegt hatten, zu ihren Angehörigen nach Hause zurückkehrten, während er den anderen den Genuß von Fleischspeisen und den Gebrauch von Federbetten gestattete, bis sie ihre Gesundheit wieder erlangt hätten²⁰. Doch auch diese Maßregeln führten den gewünschten Erfolg nicht herbei. Die vier Schwestern, bei welchen sich die Besessenheit am stärksten bemerklich machte, brachen zur Zeit des Empfanges der heiligen Kommunion in förmliche Tobsucht aus; ihre Mitschwestern aber und die Beichtväter vernahmen dann die Stimme des heimgegangenen Frate, die ihnen von der Sakristei her zurief: „Hierher, meine Töchter!“ Taten sie dann, wie geheißen, so bannte er die Geister mit seinem Segen. Wie einzelnen Nonnen, so erschien der Frate nach seinem Tode vielen zugleich. Am heiligen Osterfeste empfangen die Schwestern aus der Hand ihres Beichtvaters durch das hierzu bestimmte Gitterfenster die heilige Kommunion. Doch blieben fünfzehn von ihnen ungespeist, da der Priester, sei es aus Unachtsamkeit, sei es, weil die Hostien ausgegangen waren, zur Fortsetzung des heiligen Opfers an den Altar zurückgekehrt war. Die übersehenen Nonnen verließen jedoch ihren Platz am Fenster nicht, sondern warteten hier auf die Wiederkunft des Priesters; statt seiner erschien jedoch Savonarola und reichte ihnen das heilige Mahl²¹. Um die Besessenen von ihren Quälgeistern zu befreien, wandten die mit der Seelsorge St. Lucias betrauten Brüder von S. Marco bald Beschwörungen an, bald nahmen sie zu Reliquien des heiligen Johann Gualbert und anderer Heiligen ihre Zuflucht. Vergebens. Erst als man einer besonders stark gepeinigten Jungfrau ein Fingerglied des Frate um den Hals hing, entschwand der Dämon unter fürchterlichem Geschrei²². Die Schwestern Mauritia Redditi, Archangela Aldobrandini und Humiliana sowie eine Besessene, alle Töchter St. Lucias, wurden durch Reliquien des Frate von hartnäckigen Leiden geheilt; noch im Jahre 1516 wurde im selben Kloster eine Masse verdorbenen Weines mit einer solchen Reliquie wieder genießbar gemacht²³. Ähnliche Wunder ereigneten sich in anderen Frauenklöstern, so

bei den Folignoschwestern vom dritten Orden des heiligen Franz sowie in S. Dominikus zu Lucca²⁴. Zu Arezzo sahen mehrere Nonnen den Frate am Tage seiner Hinrichtung in Mitte zahlloser Engel gen Himmel schweben²⁵. Aber auch Laien, Männer und Frauen, und zwar nicht nur Verehrer, sondern sogar Gegner wurden solcher Gnaden zuteil; wie in Florenz, so wußte man anderwärts, in Ferrara, in Lucca, in Mirandola, von auffälligen Gebetserhörungen auf die Fürsprache des Frate zu erzählen²⁶. Tiefsten Eindruck machten die Strafwunder, die sich an den heftigsten Verfolgern des Frate vollzogen. Aus dem christlichen Altertum besaß man unter dem Namen des Lactantius eine Schrift „De mortibus persecutorum“, die im üblen Ende der Verfolger des Christentums die augenscheinliche Strafe der göttlichen Gerechtigkeit erkannte. So erblickte man nun auch in dem traurigen Geschick, von welchem die Hauptfeinde des Frate, Alexander VI., Romolin, Franz Mei, der Notar Ceccone, Doffo Spini, Tanai de' Nerli, Corsini, Manetti, der Henker u. a. betroffen wurden, den strafenden Finger Gottes, der das unschuldige Blut ihrer drei Todesopfer schon im Diesseits rächte²⁷.

Ein Hauptgewährsmann der Wunder Savonarolas war Jakob von Sizilien, sein Nachfolger im Generalvikariat S. Marcos²⁸. Er stellte mit Männern und Frauen, die sich besonderer Gnadenerweise auf die Fürbitte des Frate hin rühmten, förmliche Verhöre an und überzeugte sich so, dieserseits seinen Verehrern im Verlaufe von sechs Monaten mehr als hundertmal körperlich erschienen und habe sie durch die himmlische Schönheit seines verklärten Leibes mit so unaussprechlicher Wonne und mit solcher Begeisterung für einen frommen Wandel erfüllt, daß sie vor Freude schier außer sich gerieten²⁹. Auch Pazifikus Burlamacchi und Bartholomäus von Faenza traten als Zeugen der Wundertaten ihres gepriesenen Meisters auf³⁰, ganz besonders aber Johann Franz Pico von Mirandola, der zwischen Wundererscheinungen und Wunderheilungen unterschied und nicht bloß von zahlreichen Gnadenerweisungen berichtete; die anderen widerfahren waren, sondern auch von dem mächtigen Schutze, den er selbst mehrmals am eigenen Leibe verspürt habe³¹. Pico beteuerte, die Glaubwürdigkeit seiner Zeugen und Zeugnisse aufs sorgfältigste geprüft zu haben³² — eine Versicherung, die freilich um so nötiger schien, je mehr er selbst im Rufe der Leicht-

gläubigkeit und des Aberglaubens stand³³. Ebenso galt Bartholomäus von Faenza, den nicht nur Pico hochschätzte³⁴, sondern auch Cerretani als einen Ordensmann von großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit pries³⁵, als ein zwar ehrlicher, aber doch etwas vertrauensseliger und gutmütiger Mann³⁶. Immerhin gingen die Wunderberichte nicht erst von Pico oder Bartholomäus aus. Der Venetianer Marino Sanudo wußte schon wenige Wochen nach der Hinrichtung von Wundern zu melden³⁷, die auf Anrufung Savonarolas gewirkt worden seien, und wenn er auch selbst nicht daran glaubte, so meinte er seinen Lesern doch hiervon Kunde geben zu müssen. Zu Ferrara lief schon am 1. Juni, also kaum 8 Tage nach dem Hinscheiden des Frate, die Nachricht ein, ein Blinder habe durch Einreibung seiner Augen mit der Asche der hingerichteten Mönche das Licht wieder erlangt, und eine Nonne zu Viterbo habe die Seelen der drei Brüder von Engeln ins Paradies tragen sehen³⁸. Selbst Hugolin Vieri, der, wie wir uns erinnern, nach dem Sturze des Frate eine hämische Schmähschrift gegen diesen gerichtet hatte, teilte eine Erscheinung Savonarolas mit, die dem Kamaldulenser Hieronymus de Novatiis zuteil geworden sei³⁹.

Und schon vernahm man auch von Wundern, die der Frate bereits bei seinen Lebzeiten gewirkt haben sollte⁴⁰. Er selbst hatte sich zwar stets in einer Weise ausgesprochen, die deutlich erkennen ließ, daß er sich besonderer Wunderkraft nicht bewußt sei. Immer wieder hatte er die Wundersucht der Leute getadelt, immer wieder darauf hingewiesen, daß nicht das Wunder den Glauben erzeuge, sondern ein frommes Leben, immer wieder hatte er seinen Hörern auseinandergesetzt, daß er auch ohne Wunder Glaubwürdigkeit beanspruchen könne⁴¹. Höhnisch hatte ihm einer seiner Gegner⁴² vorgehalten, daß verschiedene seiner Getreuen, denen er in ihrer Krankheit Genesung durch sein Gebet oder durch Übersendung eines Kleidungsstückes verheißen habe, wie Karl Strozzi, Cosmas Rucellai, Johannes Pico von Mirandola und Peter Vettori, in kürzester Frist gestorben seien, so daß es kein besseres Mittel gebe, jemanden aus dem Leben zu schaffen, als ihm einen Mantel von ihm zu schicken, der die Kraft des sejanischen Pferdes und des Toulouser Goldes besitze, die ihrem Inhaber sicheren Tod bereiteten. Als sich dann aber nach seinem Hinscheiden die Kunde von den durch seine Fürbitte geschehenen Wundern verbreitete, mußte er der Versicherung seiner Anhänger

gemäß solche auch schon bei Lebzeiten gewirkt haben; so schrieb man ihm die Heilung Karl Pittis sowie eines Sohnes P. A. Soderinis zu, wie man auch die Rettung der Kinder beim Einsturze der für sie bestimmten Bänke im Dome und die Erfüllung mancher von ihm gegebenen oder auf ihn bezüglichen Voraussagungen als Wunder auslegte⁴³. Und gleich ihm sollten seine Genossen Dominikus von Pescia und Silvester Maruffi schon bei ihren Lebzeiten oder doch nach ihrem Tode durch Wundermacht gegläntzt haben⁴⁴. Um das Ärgernis des Galgens zu beheben, tauchte das Gerücht auf, Alexander VI. habe gelegentlich zu Florentinern geäußert: „Euere Landsleute und Priester waren es, die mir den Frate auslieferten“⁴⁵. Er habe ferner, als Vinzenz Bandelli nach seiner Wahl zum Ordensmeister den Tugenden und besonders der engelhaften Reinheit des Frate alles Lob spendete, mit einem tiefen Seufzer geantwortet, er sei schlecht unterrichtet gewesen; ja ein andermal habe er sein Bedauern über die Hinrichtung ausgesprochen und inmitten der Kardinäle erklärt, er sei gerne bereit, ihn ins Verzeichnis der Heiligen aufzunehmen⁴⁶.

Die Piagnonen atmeten auf, als nach der kurzen Regierung Pius III. mit Julius II. der erbittertste Borjafeind den Stuhl Petri bestieg, ja, gelegentlich eines Besuches im Kloster zur Eiche bei Viterbo 1509 in Gegenwart des damaligen Priors Burlamacchi seine Geneigtheit zu erkennen gab, den Frate heilig zu sprechen⁴⁷. Bartolomeo della Porta wagte es, den verklärten Meister als Märtyrer zu verherrlichen, indem er einem der gefeiertsten Heiligen seines Ordens, dem 1252 bei Como von den Ketzern ermordeten und von Innozenz IV. schon 1253 unter die Zahl der heiligen Blutzegen aufgenommenen Peter Martyr die Züge des Frate lieh. Monte di Giovanni brachte sein Bild ebenfalls wiederholt in den Chorbüchern an, die er als geschätzter Miniator in den Jahren 1515—27 ausschmückte. In einem der Antiphonare, die er für den Dom von Florenz schuf, stellte er den Besuch dar, welchen Leo X. der Kathedrale seiner Vaterstadt abstattete, wobei er den Frate in die päpstlichen Gewänder hüllte und mit der Tiara krönte, so den kühnsten Traum der Piagnonen wenigstens im Bilde verwirklichend⁴⁸. Auch der Bruder Paulin Signoraccio von Pistoja (1490—1547), Schüler Bartolomeo della Portas, dessen Zeichnungen und Entwürfe er erbte, nahm den Frate unter die Heiligen auf, die in seinem großen Gemälde, dem Meisterwerke



Sandro Botticelli. Beweinung Christi. (München, Alte Pinakothek)

seines Pinsels, den Thron der Madonna umringen⁴⁹. Schon wurde die Umschrift seiner nach Giovanni delle Corniole gefertigten Rundbilder mit der Bezeichnung *B(eatus)* versehen. Sperandio von Mantua (1441—1528) stellte ihn in seiner ausdrucksvollen Denkmünze als „Martyr, Virgo et Doctor“ dar, das Gesicht mit halb geöffneten Lippen in tiefster Bewegung dem Gekreuzigten in der Rechten zugewandt, ein aufgeschlagenes Buch und eine Lilie in der Linken, auf dem Schoße ein geflügelter Engelskopf⁵⁰. Ein unbekannter Meister malte ihn, den Kopf in die Kapuze gehüllt, den Strick um den Hals, in der Linken ein Buch, in der Rechten ein Kreuz, dessen Stamm von dichten Flammen umlodert ist, während am Querbalken die drei Mönche hängen; über dem Rundbilde ein von zwei Händen gehaltenes Spruchband mit seinem Lieblingspsalmverse „Ecce quam bonum“, links unten Jerusalem mit der Taube, rechts Rom und darüber die Hand mit dem Dolche, es regnet Schwerter und Pfeile⁵¹.

Die zunehmende Verehrung des *Frate* erschreckte die Medici. Daher wurde 1533 ein Schuster Georg von S. Lorenz zu hoher Geldstrafe verurteilt, der einen Stab und zwei Mützen des *Frate* zu besitzen und hiermit mancherlei Krankheiten heilen, Fieber vertreiben und Geburten erleichtern zu können vorgab⁵². Es gelang jedoch nicht, einer Andacht zu steuern, die im Gegenteil nur desto mehr um sich griff, je mehr sie verboten wurde. „Die Brüder von S. Marco“, schrieb Herzog Cosimo 1545 an seinen Gesandten Alexander del Caccia in Rom⁵³, „hörten nie auf, in Predigten, im Beichtstuhl und sonst auf jede erdenkliche Weise dahin zu wirken, daß man ihn wie einen Heiligen verehere und für einen Propheten halte. Sie lassen nicht ab, seine Schriften zu lesen und zu verbreiten und berufen sich auf seine Weissagungen, die sie mit neuen Belegen aus der Heiligen Schrift unterstützen, und so treibt es im allgemeinen jeder, der in diesem Verbande über wissenschaftliche Bildung verfügt. Es ist eine Teufelsgeschichte, zusehen zu müssen, wie sie hierzulande mit ihrem *Frate* Götzendienst treiben, und ich kann nicht begreifen, daß nicht auch der Papst hiegegen einschreitet.“ Ohnmächtig mußte es Cosimo geschehen lassen, daß die Savonarola-Verehrung beständig neue Nahrung aus der warmen Hochschätzung sog, welche heiligmäßige Personen für den Gottesmann an den Tag legten. Ein Hauptherd eifrigen Fratedienstes war das Domini-

57 Schnitzer, Savonarola

kanerinnenkloster vom heiligen Vinzenz zu Prato, namentlich seitdem hier i. J. 1529 die Schwester Obedienza Ginori durch Berührung einer Reliquie des Propheten von einer unheilbaren Lähmung befreit worden war⁵⁴. Im Jahre 1535 hatte nun im Alter von 13 Jahren die aus vornehmem florentinischen Geschlechte geborene Katharina von Ricci auf den Rat ihres Onkels Timotheus von Ricci, der Beichtvater der Klosterfrauen war, den Schleier genommen und 1540 am 23. Mai, am Jahrestage der Hinrichtung der drei Mönche, wunderbare Genesung von einem schmerzhaften Steinleiden erlangt⁵⁵. Bald darauf hatte sie eine neue Erscheinung des Frate, als dessen geistige Tochter und Schülerin sie sich fortan bis an ihr Lebensende fühlte und bewährte. Sie sammelte alle Reliquien, Bildnisse und Schriften von ihm, die ihr zugänglich waren und verwandelte das Kloster S. Vinzenz, dessen Vorsteherin sie lange war, in ein Savonarola-Museum. Sie las seine Bücher selbst und ließ sie anderen und verbreitete, wo sie nur konnte, die Andacht zu ihm, dessen Fürsprache sie viele Gnaden, Erleuchtungen und Gesichte zuschrieb. Vom Geiste des Frate beseelt, lechzte sie gleich ihm nach einer Erneuerung der entarteten Kirche. Gleichwohl ward sie von Bischöfen, Ordensgeneralen und Kardinälen aufgesucht. Der Kardinal Marcello Cervini, der spätere Marcell II., der Kardinal Aldobrandini, der nachmalige Clemens VIII., sogar der Kardinal Alexander de' Medici, der spätere Leo XI., eilten nach S. Vinzenz, um die ebenso kluge wie fromme Nonne in den schwierigsten Fragen und Lagen um Rat und Fürbitte zu ersuchen⁵⁶. Zu ihren Freunden zählte auch ihr florentinischer Landsmann Philipp Neri, der Stifter der Oratorianer, der ihre heiße Verehrung für den Frate durchaus teilte. Als unter Paul IV. die bekannte strenge Untersuchung der Werke Savonarolas stattfand und die Dominikaner am Tage der Entscheidung eine Andacht vor ausgesetztem Allerheiligsten um glücklichen Ausgang der Sache veranstalteten, kniete als der andächtigste unter den Betern Philipp Neri in einer Ecke der Hauskapelle des Minervaklosters. Auf einmal geriet er in Verzückung, aus welcher er mit den Worten erwachte: „Sieg, Sieg, meine Lieben, der Herr hat unser Gebet erhört! Sieg, Sieg⁵⁷!“ Wie Katharina von Ricci, so las Philipp Neri gern in den Schriften des Frate, die er auch seinen Jüngern empfahl; er hatte ein Bildnis von ihm in seiner Zelle das ihn mit einem

Heiligenscheine darstellte. Dies hinderte keineswegs, daß er von Paul V. 1615 selig, von Gregor XV. 1622 heilig gesprochen wurde. Als nun unter Benedikt XIII. die Heiligsprechung seiner 1590 verschiedenen Freundin Katharina von Ricci im Gange war, erhob Prosper Lambertini den Einwand, sie habe gefehlt, indem sie zu Savonarola um Heilung von ihrer Krankheit flehte. Darauf ward ihm erwidert, dieser sei schon bei seinen Lebzeiten im Geruche der Heiligkeit gestanden und im Frieden der Kirche aus dem Leben geschieden, nachdem er die sakramentale Losprechung, die heilige Kommunion und einen vollkommenen päpstlichen Ablass empfangen hatte. Die Dienerin Gottes durfte daher, ohne zu sündigen, zu Savonarola beten, denn um sich an einen Verstorbenen um seine Fürbitte zu wenden, genüge es, daß man sein ewiges Heil mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen könne. Benedikt XIII., dem der Fall zur Entscheidung vorgelegt wurde, verfügte, aus dem Gebete Katharinas zu Savonarola dürften keine für den Fortgang der Heiligsprechung nachteiligen Folgen gezogen werden, und Prosper Lambertini selbst nahm an dieser Andacht so wenig Anstoß, daß er der seligen Nonne als Benedikt XIV. die Ehre der Altäre 1746 selbst zuerkannte⁵⁸. Es waren aber nicht etwa nur florentinische Heilige, die dem Propheten vielleicht nur aus vaterländischer Vorliebe besondere Sympathie entgegenbrachten. Nicht weniger aufrichtig waren ihm andere fromme Seelen zugetan, so die selige Columba von Rieti, die selige Maria Bagnesi und die selige Katharina von Racconigi⁵⁹, und ihnen wäre auch der heilige Franz von Paula anzureihen, wenn die unter seinem Namen überlieferten Briefe an Simon von Alimena von ihm selbst herrührten und nicht das erst nach 1537 entstandene Machwerk eines Fälschers wären⁶⁰.

So hohe Stücke der Erzbischof und Kardinal Alexander de' Medici von Florenz auf Katharina von Ricci hielt, so war er doch allzusehr der Sohn seiner Ahnen, als daß er sich unter dem Einflusse der begeisterten Nonne zum Piagnonen bekehrt hätte. Er ließ das Bild des Frate, das Bernhard von Castiglione⁶¹ im Kloster S. Marco angebracht hatte, zerstören und verbannte diesen nach Viterbo, wo er 1581 als bußfertiger Christ, aber unbußfertiger Piagnone starb. Ebenso wenig duldete er es, daß die Dominikaner von St. Maria Novella, als sie ihr Kloster ausmalten, den Frate unter ihren Ordensheiligen darstellten; doch gebrauchte der Maler

die List, ihn mit den Zügen eines jungen Mönches dem Tode des heiligen Dominikus anwohnen zu lassen⁶². Um so mehr ärgerte es den Kardinal, der zunehmenden Ausdehnung der Savonarola-Verehrung keine Schranken setzen zu können. „Dank der Hartnäckigkeit der Brüder von S. Marco“, schrieb er an den Großherzog von Toskana⁶³, „lebt das Gedächtnis Savonarolas, das vor 10 bis 12 Jahren fast erloschen war“⁶⁴, nunmehr neuerdings auf, greift allenthalben um sich und blüht üppiger denn je zuvor. Sie verbreiten seine Torheiten unter den Mönchen, Nonnen und Laien und treiben mit den jungen Leuten die verwegensten Dinge. Sie verrichten insgeheim die kirchlichen Tageszeiten zu seinen Ehren, als sei er ein Märtyrer. Sie bewahren, als wäre er ein Heiliger, alle seine Reliquien, selbst Stücke von seinem Galgen, seine Ketten, seine Kleider, sein Skapulier, sein Bußhemd, seine Asche und die den Flammen entronnenen Knochen auf. Sie heben von ihm gesegneten Wein auf, teilen ihn an Kranke aus und erzählen Wunder, die damit gewirkt wurden. Sie fertigen sein Bildnis an auf Denkmünzen aus Bronze oder Gold, in Kameen oder in Kupferstichen und versehen sie, was noch schlimmer ist, mit der Überschrift: Martyr, Prophet, Jungfrau und Lehrer. Ich kam meiner Pflicht bisher getreulich nach und schaffte eine große Anzahl dieser Mißbräuche ab. Ich ließ in S. Marco ein Gemälde zerstören und den Künstler vertreiben, einen gewissen Bernhard von Castiglione, der in Viterbo starb. Ich verhinderte es, daß man ihn in St. Maria Novella unter den Ordensheiligen darstellte und ich trat dagegen auf, daß ein Abriß seines Lebens und seiner Wunder im Drucke erschien. Ich jagte den Brüdern einen heilsamen Schrecken ein und ließ sie durch ihre Oberen warnen, rügen und züchtigen.“

Kardinal Medici vermochte mit seinen kleinlichen Maßregeln um so weniger auszurichten, als 1592 in Clemens VIII. ein Mann den Heiligen Stuhl bestieg, der selbst zu den aufrichtigsten Piagnonen zählte. Hippolyt Aldobrandini war der Sproß einer vornehmen florentinischen Familie, die von jeher auf seiten der Piagnonen stand und sich in einer ihrer Töchter, Archangela Aldobrandini, die Nonne im bekannten St. Lucienkloster war, auf Fürbitte des Frate durch ein Wunder begnadet fühlte⁶⁵. Lisa Deti, die wackere Frau, die sich ehemals erboten hatte, den Angriffen des schmäh süchtigen Ambrosius Catharinus entgegenzu-

treten, war, wie wir uns erinnern, Hippolyts Mutter, der, in der Verehrung des Frate von frühester Kindheit an erzogen, hierin durch seine späteren nahen Beziehungen zu Katharina von Ricci und Philipp Neri erst recht bestärkt worden war. Die Piagnonen begrüßten seine Erhebung mit Jubel, der sich noch steigerte, als man erfuhr, der neue Papst habe sich im Gespräche mit Vertrauten selbst zu den Piagnonen gerechnet und die Absicht geäußert, den Frate wieder zu Ehren zu bringen. In Rom, in Florenz und in Ferrara verbreitete sich das Gerücht, Clemens VIII. trage sich mit dem Gedanken, ihn in die Liste der Heiligen aufzunehmen, wenn es ihm gelinge, Ferrara dem Kirchenstaate einzuverleiben. Als nun der Herzog Alphons II. ohne Erbe gestorben und sein Land an die Kirche zurückgefallen war, begab sich der Papst mit seinem Hofe 1598 nach Ferrara und hielt sich hier acht Monate lang auf. Von den Ferraresen um Heiligsprechung ihres großen Landsmannes gebeten, gab er ihnen zur Antwort: „Legt mir zuverlässige Berichte über sein Leben und seine Wunder vor, an mir soll es nicht fehlen⁶⁶.“ Im Jubeljahr 1600, als Gläubige aus aller Herren Ländern in der ewigen Stadt zusammenströmten, traf man auf Schritt und Tritt Bildnisse des Frate an, die ihn als Heiligen darstellten und als „*Virgo, Doctor et Martyr*“ priesen. Als solchen hatten ihn, wie wir aus dem Briefe des Kardinals Medici sahen, auch schon die Stundengebete (*officia*) gefeiert, die in verschiedenen Klöstern am Jahrestage seines Todes ihm zu Ehren verrichtet wurden⁶⁷. Gleichwohl wurde aus der Heiligsprechung nichts. Man könnte zu glauben versucht sein, der heftige Streit, der damals zwischen den Dominikanern und Jesuiten über die Wirksamkeit der göttlichen Gnade entbrannt war, habe es vielleicht nicht rätlich erscheinen lassen, die Jesuiten, die durch verschiedene Entscheidungen des Papstes zugunsten der Dominikaner ohnehin schon gereizt waren, noch mehr zu verbittern; es wäre zu befürchten gewesen, daß sich der Heilige Stuhl den Vorwurf der Parteilichkeit zugezogen hätte⁶⁸. Was aber noch wichtiger schien: kam nicht die Heiligsprechung des Frate einer amtlichen Bloßstellung des Papstes gleich, der ihn verdammt hatte? Dennoch waren es nicht Schwierigkeiten dieser Art, die der Kanonisation im Wege standen. Schon Julius II. und Leo X. hatten den Borja unbedenklich geopfert, Clemens VIII. wußte gewiß, was er tat, wenn er den Ferraresen

die bewußte Zusage machte⁶⁹. Freilich durfte er die Großherzoge von Toskana nicht vor den Kopf stoßen, die als Nachkommen der Medici auf den Frate nicht gut zu sprechen waren; und gewiß ließ der Kardinal Alexander de' Medici nichts unversucht, um den Papst von einem in mediceischen Augen so anstößigen Vorhaben abzubringen, hierin ohne Zweifel aufs kräftigste von Kardinal Bellarmin unterstützt, der bei Clemens VIII. in hohem Ansehen stand und auch während seines Aufenthaltes in Ferrara an seiner Seite weilte, Jesuit von der Fußsohle bis zum Scheitel und daher einer Verherrlichung des Frate von Hause aus abgeneigt^{69a}. Der wirkliche Grund lag jedoch in der Untätigkeit und Abneigung der Dominikaner selbst, die in Sachen Savonarolas ein schlechtes Gewissen hatten und für ihn nicht leicht etwas Ernstliches taten. Hätte doch seine Kanonisation nicht nur die Preisgabe der früheren Ordensleitung, die seinen Tod wesentlich mitverschuldet hatte, sondern auch die Anerkennung der Reform von S. Marco bedeutet, die mit ihrer strengen Ablehnung alles persönlichen wie Gemeinbesitzes eine unaufhörliche stille Anklage gegen Ordensleute bildete, für die solche Grundsätze ein längst überwundener Standpunkt waren. Darum vermochten sie sich für Savonarola nicht zu erwärmen. Ihr Mann war Antonin, der einst den Gemeinbesitz in S. Marco eingeführt hatte; Antonin wurde heilig gesprochen (1523), nicht der Frate. Für ihn hatten sie keinen Platz auf ihren Altären, noch erwiesen sie ihm die einer Seligsprechung gleichkommenden Ehren, ob schon alle Voraussetzungen hierfür gegeben gewesen wären⁷⁰, nicht einmal in das Martyrologium nahmen sie ihn auf, das auf Anordnung des Ordensgenerals 1604 zu Rom erschien⁷¹. Über diese Kälte beklagte sich schon Bernhard von Castiglione in einem kurz vor seinem Tode geschriebenen Briefe⁷². „In Rom“, berichtet er hier, „überwacht man die nach Italien eingeführten Bücher streng. Man legte auf eine nicht geringe Menge die Hand, mit der Weisung an die Inquisitoren: ‚Laßt dies und jenes Buch nicht verkaufen!‘ Die Buchhändler wagen es daher nicht, die Werke zu beziehen, und können die bezogenen nicht an den Mann bringen; der Wert der unverkäuflichen Werke beläuft sich bereits auf Tausende und aber Tausende Skudi. Da ich nun weiß, wie die Dinge stehen, und wie leicht es ist, die Werke des Frate zu unterdrücken, angesichts der Menge seiner Gegner, so gedachte ich

sie mit Erlaubnis des römischen Stuhles herauszugeben, die leichter zu erlangen wäre, als man meint, wenn unsere Oberen die Sache rührig betrieben und etwaigen Schwierigkeiten standhielten, denn so wären die Erfolge allgemeiner und die Buchhändler zuversichtlicher. Der Kardinal von Alexandria⁷³ schenkte der Sache Savonarolas bereits seine Aufmerksamkeit und beehrte nicht bloß sein Leben, das Pico schrieb, sondern auch alle seine Werke und alle Verteidigungsschriften zu seinen Gunsten. Auf sein Ersuchen verschaffte ich ihm bereits einen Teil, den anderen besorge ich noch, und ich bin sicher, wenn er erst einmal etwas von ihm zu lesen beginnt, so wird er gleich allen anderen von ihm eingenommen sein. Seine Hilfe würde mir zur Erreichung meiner Absicht genügen, denn er ist gegenwärtig Ordensprotektor, und es wäre ihm ein leichtes, den Frate von solchem Schimpfe zu reinigen. Im Vertrauen gesagt, wenn die Piagnonen zu seinen Gunsten nur so viel Kreuzer aufgewandt hätten, wie die Arrabbiati Skudi zu seinem Verderben, so wäre er längst heilig gesprochen. Aber die Söhne dieser Welt sind klüger als die Söhne des Lichtes“ (Luk. 16, 8). Der Kardinal verwandte sich denn auch beim Papste dafür, daß die auf die Säuberung der Werke Savonarolas bezüglichen Schriftstücke des Trienter Konzils, die in der Engelsburg sowie im Archiv der römischen Inquisition aufbewahrt wurden, hervorgesucht werden durften, um endlich zu der von vielen so heiß ersehnten und für die Öffentlichkeit so heilsamen und ersprießlichen Drucklegung schreiten zu können⁷⁴. In derselben Angelegenheit bemühte sich auch der Kardinal Este⁷⁵, der Veröffentlichung schien nichts mehr im Wege zu stehen. Gleichwohl kam es weder zu einer Tilgung Savonarolas aus dem Verzeichnisse der verbotenen Schriften noch zu der längst geplanten Neuauflage seiner Werke, ob schon es an den erforderlichen Geldmitteln nicht gefehlt hätte⁷⁶.

Und doch war der außerordentliche Segen, welchen die Werke des Frate gerade im 16. Jahrhundert stifteten, unverkennbar. Überall, wohin sie drangen, weckten, vertieften und läuterten sie die Reformsehnsucht und trugen ungemein zur Verbreitung und Stärkung jener kirchlichen Strömung bei, die endlich nach langen, allzu langen Verzögerungen zu einer Erneuerung des kirchlichen Geistes im Trienter Konzil führte. Sicher war es kein Zufall, daß gerade die Schriften des Frate, die den Reformgedanken

aufs nachdrücklichste verkündeten, seine Predigten immer neue Auflagen erlebten, und zwar in Venedig, in jener Stadt Italiens, die als eine Art Herd und Sammelbecken der von Deutschland einströmenden Reformbestrebungen angesehen werden durfte. In Venedig erschienen unter den Augen und mit Erlaubnis des Patriarchen und der Inquisition in den Jahren 1511, 1514, 1517, 1519, 1520, 1528, 1536, 1538, 1539, 1540, 1541, 1543, 1544, 1545, 1547 Ausgaben der Predigten des Frate, also gerade in den wichtigsten und gefährlichsten Zeiten, in welchen die Schicksalsstunde des italienischen Katholizismus schlug. In Venedig wurden 1504, 1505, 1507, 1508, 1511, 1517, 1520, 1535, 1536, 1538, 1547 auch andere Schriften, namentlich prophetische, sowie kleinere Abhandlungen entweder das erstemal gedruckt oder neu verlegt, in welchen die religiöse Eigenart des Frate, sein Drängen auf Verinnerlichung, Versittlichung und Verchristlichung des kirchlichen Lebens zu ergreifendem Ausdruck kam. In jeder neuen Auflage erstand der Frate zu neuer Predigt vor seinen Gläubigen, die gerade in dem Eifer, mit dem sie seine Predigt verschlangen, dem Manne den köstlichsten Zoll ihrer Verehrung entrichteten, der die kirchliche Erneuerung in den schwersten Tagen vorausgesagt und angebahnt und mit seinem Tode besiegelt hatte.
